

Aber frau, du bist schlau!

Autor(en): **Kocher, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 42

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber frau, du bist schlau!

VON FRITZ KOCHER

Sie saßen im Gartenhäuschen in weißen Rohrsesseln. Und sie erkannten beide, daß sie einander wenig mehr zu sagen hatten.

Emmas Antworten fielen demnach immer knapper aus, und ihm schien der Kopf so sonderbar leer. Und doch bedrängte ihn das Gefühl der Fremdheit, über das er einfach nicht Herr zu werden vermochte.

Ihr Gesicht blieb kühl und blaß, ihre Augen schweiften häufig an ihm vorbei, als vergäße sie seine Gegenwart und sänne ganz fernem Dingen nach. Er las nichts darin, konnte sogar nichts darin lesen.

Lange Stille.
«Ich habe dir eigentlich etwas mitzuteilen», unterbrach er endlich die wortlose Pause. Als sie sich ihm nun voll zuwandte, fuhr er mit schlecht gespielmtem Gleichmut fort: «Ich habe mich nämlich verlobt, vielleicht nur allzu rasch...» Er war nicht imstande, sie bei diesen Worten anzusehen. Die junge, zierliche und blonde Frau nickte nur.

«Ich weiß es.»
«Wie, du weißt es schon?» fragte er gedehnt.
«Ich kenne sogar deine Braut!»
«Trude?»
«Ja, ich lernte sie am Sängertag in Zweisimmen kennen, wir saßen am gleichen Tisch. Seither trafen wir uns noch verschiedene Male.»

Nach einer ganzen Weile fragte er: «Und findest du meine Wahl glücklich? Sprich nur frei zu deinem alten Freunde!»

«Ist dies eine Frage an meine Freundschaft?»
«Ja.» Emma richtete sich ein wenig auf.

Ihr helles Kleid, das weiße Gesichtchen unter sonnenblondem Haar boten ein Bild von unnennbar weicher, goldig sanfter Stimmung und betörendem Liebreiz. Er riß die Blicke gewaltsam von diesem Bild los und sah durch die Tür in den blühenden Garten hinaus.

«Glaubst du dich geliebt?»

«Gewiß», betonte er in ganz unangebrachtem Hochmut.

«Dann beglückwünsche ich dich natürlich.» Ihre Stimme klang ein wenig dunkler als sonst. Aber sie lächelte ihm ruhig zu, und ihre Hand bot sich ihm in einer raschen, unwillkürlichen Bewegung.

Er wagte nicht, hinter ihren unbewegten Mienen ein verhaltenes Weh zu vermuten. Und doch hätte er es so gern vermutet. Dies hätte ihm so unbeschreiblich wohl getan. Stumm betrachtete er sie eine Weile. Unwillkürlich verglich er. Er stellte sich seine Trude vor, sie war nicht besonders schön, nicht besonders klug, auch nicht besonders gut — aber reich war sie, reich. Emma zwar war das auch, aber leider nur bis zu der Stunde ihrer Wiederverheiratung.

Dieses blöde Testament, das Verstand und Herz in so schwere Konflikte stürzte! Wie an einer Mauer zerstiess man sich daran die Stirn. Wie konnte ein Ehemann so selbstsüchtig handeln! Aber das änderte nun freilich nichts an den bestehenden Tatsachen. Andernfalls... na, da hätte er gewußt, nach welcher Seite sein Herz schlug.

«Woran denkst du?» fragte sie leise und beklommen.
«An meine Braut... und noch an etwas anderes, an die Tücken des Geschicks.»

«O... du!»
«Ja, gewiß, ich!»
«Das sind doch keine Worte für einen Bräutigam.»

Emma erhob sich hastig. Er runzelte die Stirn ob der brüskten Ablehnung. Er strich sich über die Stirn, ohne es zu wissen. Er kam sich unsäglich klein und armselig vor. Beide schritten in den Garten hinaus. Emma blieb vor einem Rosenstock stehen. Ihre Augen blieben lange an den köstlichen Blumen hängen. Versonnen fragte sie: «Gehen wir nun?» Mit jedem Schritt, den sie sich nun der Gartentür näherten, wurde sein Herz schwerer, schlug es drohender, mahrender auf wie in einem gewaltsamen Wehren. Kühl verabschiedeten sie sich. Beide lauschten nur

dem klirrenden Wehlaut, mit dem die Gartentür hinter ihm zuschlug.

Er kam nicht wieder. Er fühlte dunkel, es durfte nicht mehr sein. Und dann trat auch bald all das Neue in sein Leben... Doch oft geschah ihm, selbst wenn er mit seiner heiteren Frau Trude zusammensaß, daß seine Blicke plötzlich starr ins Leere schweiften, nein, eigentlich gar nicht ins Leere, in einen sommerlichen Garten verloren sie sich, in einen Garten, über den die Nacht hell wie Morgendämmer stand und aus lichten Wipfeln Blüten weich niederschneiten und auf schmalen Wegen eine junge, warme Blondheit wandelte — und nicht mehr auf ihn wartete. Nie hätte er gedacht, daß Erinnerung eine so laute Stimme hatte, und... daß an besonderem Reichtum so gar nichts besonderes war, ja, daß sich sogar eine Art von Langeweile und stumpfer Sattheit damit verband.

Eines Mittags trat Trude mit einem Brief ins Zimmer: «Du, schau her», rief sie, «denke dir, meine gute Bekannte Emma hat sich verlobt, und weißt du mit wem? — Mit deinem Kollegen Ernst Zbären, den du eigentlich nie recht leiden mochtest... hier, lies selber.»

Sie entfaltete geschäftig die Anzeige und bemerkte nicht, daß er wie gelähmt und keiner Entgegnung fähig war. «So ein Glück, nicht wahr?» setzte sie hinzu.

Er starrte auf die Namen, auf ihren Namen, und sah zunächst nichts durch den Nebel, der vor seinen Augen wogte, und dachte von unnennbaren Gefühlen, die ihn jäh durchströmten. Aber er beherrschte sich gewaltsam, denn Trude drängte ungeduldig: «Nun, was meinst du dazu?»

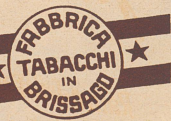
«Also... Zbären!» entgegnete er rau. «Große Liebe! Aber kein Geld! Das Vermögen der Emma fällt nun doch an die Familie ihres verstorbenen Mannes zurück.»

«O nein», widersprach sie heftig. «Die Testamentsklausel, von der ich dir seinerzeit sprach, ist nur ein Märchen. Nämlich, Schatz, du mußt wissen, ich bin selbst auf diese Idee gekommen. Ich habe Emma diesen Ratschlag gegeben, weil sie sich den Kopf zerbrach über ein Mittel, Liebe von Berechnung unterscheiden zu können. Sie hatte so große Angst, ihres Geldes wegen begehrt zu werden. Sie wünschte einen Prüfstein zu haben, und der war doch nicht schwer auszufüteln. Sie ging auch sofort auf meinen Vorschlag ein, und als ich sie kurz nach meiner Verlobung traf, dankte sie mir und meinte: «Dein Rat war gut.» Sie mußte damals wohl schon eine Probe gemacht haben.»



ALTHAUS

Wenn Brissago dann die alleinechte mit dem Blauband



Der ideale Hüftgürtel der modernen Frau

Hygienisch weil garantiert waschecht

Unsichtbar weil nahtlos

Dequem weil allseitig elastisch



Lédette

25 cm
13.25

30 cm
14.75

35 cm
16.25

AUS ORIGINAL

Lástex

J. Hollenweger & Cie., Zofingen